

Sägeindustrie und Holzmarkt im Strukturwandel

In den Jahren 2004 und 2005 waren im deutschen Cluster Forst und Holz die Ergebnisse der zweiten Bundeswaldinventur richtungsweisend. Unter anderem wurde ein erheblicher Anstieg der Vorräte im Starkholz festgestellt. Seinerzeit wurde heftig diskutiert, wie dieser Starkholzvorrat zustande gekommen war, ob und wenn ja, wie dieser abgebaut werden könnte und wie die Forstseite auf geänderte Nachfrageansprüche reagieren müsste, um ein weiteres Produzieren nicht abfließender Sortimente zukünftig zu verhindern.



Foto: C. Merforth

Abb. 1: Sägewerke definieren sehr individuell, was für sie „Starkholz“ ausmacht.

Carsten Merforth

Über ein Jahrzehnt später zeigen die Ergebnisse der BWI 3, dass aus den damaligen Diskussionen und Erkenntnissen nichts gelernt wurde; weder wurden

Schneller Überblick

- Die Starkholzvorräte in Deutschland wachsen immer weiter
- Der Absatz von Starkholz ist jedoch schwierig, da die Aufarbeitung des Starkholzes zwar technisch möglich, aber sehr aufwändig und für die Sägeindustrie daher unrentabel ist
- Lösungsansätze werden zwischen dem gegenwärtig vorhandenen und zukünftig zu produzierenden Starkholz unterscheiden müssen

Möglichkeiten gefunden, die Starkholzvorräte abzubauen, noch haben sich revolutionäre Produktneuheiten auf der Basis von Starkholz entwickelt. Auch änderten die Strategen der Forstseite ihr Konzept nicht und entwickelten weiter ihre zukünftigen Sortimente an den Bedürfnissen der Nachfragerseite vorbei, zu immer mehr Laubholz und immer stärkeren Sortimenten. So kommt es, dass mehr als ein Jahrzehnt ungenutzt ins Land ging, während dem das betroffene Holz immer stärker und mehr wurde. Und genau wie damals muss erneut die Frage gestellt werden: Ist Starkholz ein Schatz oder Schleuderware?

Über welches Starkholz reden wir?

Die Diskussion um Starkholz muss differenziert geführt werden. Je nach Marktposition und Blickwinkel gibt es unterschiedliche, möglicherweise positiv oder negativ belegte, Definitionen von Starkholz. Säge-

werke definieren sehr individuell, was für sie „Starkholz“ als ein vom „normalen“ Sortiment abhebendes Holz ausmacht. Oftmals werden Abschnitte mit einem Zopf größer als 50 cm als Starkholz definiert. Für Nadelholzsäger kann aber auch alles, was wegen der Durchmesser nicht mit ihrer individuellen Technik zu verarbeiten ist (beispielsweise eine Drehvorrichtung mit maximal 45 cm Durchlass), als Starkholz bezeichnet werden. Für Förster fallen Bäume mit einem BHD über 50 cm in die Kategorie Starkholz. Bereits der zweite Abschnitt eines solchen „Försterstarkholz“-Stammes erfüllt dann die Sägerdefinition nicht mehr. Genaues Hinschauen bei der Auswertung von Inventurdaten in Verbindung mit vermeintlich vorhandenen Starkholzvorräten ist also geboten.

Weiter ist die simple Unterscheidung in Laub- und Nadelholz wichtig. Starkes Holz hat für Laubholzsäger sowohl technisch als auch von den Produktmöglichkeiten eher weniger Problemcharakter, für die Mehrheit der Nadelholzsäger dagegen schon.

Ebenso wichtig ist es, über Qualitäten zu sprechen. Starkes Holz ist heute nicht mehr automatisch wertvolles Holz, es sei denn, es ist von sehr guter Qualität. Während seltenes, qualitativ hochwertiges starkes Holz eine hohe Nachfrage zu hohen Preisen erfährt, gilt das für das Standard-Starkholz mittlerer bis schlechter Qualität gerade nicht und macht es zum „Problemsortiment“.

Strukturwandel in der Sägeindustrie

In den letzten 25 Jahren, beginnend mit der deutschen Wiedervereinigung, haben sich die Struktur der Sägeindustrie und der von den Betrieben nachgefragte Rohstoff

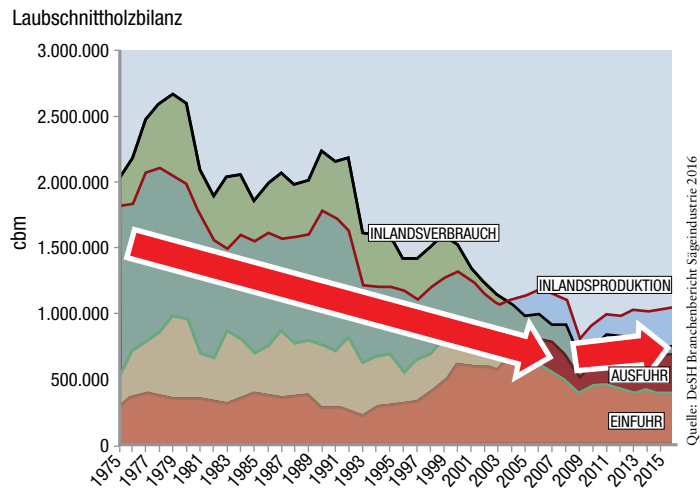


Abb. 2: Laubschnittholzbilanz 1975 bis 2015

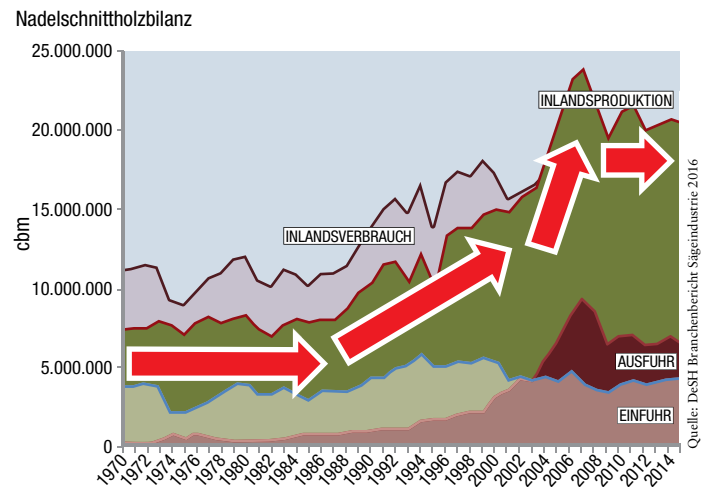


Abb. 3: Nadelchnittholzbilanz 1970 bis 2015

stark verändert. Bis dahin lag die Inlandsproduktion von Nadelchnittholz ziemlich regelmäßig bei ca. 8 bis 9 Mio. m³ pro Jahr, die von Laubschnittholz bei um die 2 Mio. m³. Seitdem hat sich die produzierte Menge Laubschnittholz kontinuierlich reduziert und liegt nun seit einigen Jahren stabil bei etwa 1 Mio. m³ (Abb. 2). Da sich der Inlandsverbrauch demgegenüber sogar überproportional verringerte, gibt es im Laubschnittholzbereich mittlerweile einen Exportüberschuss. Das heißt, selbst die geringe im Land produzierte Menge Laubschnittholz wird nicht im eigenen Land nachgefragt.

Ganz anders beim Nadelchnittholz (Abb. 3): Die jährliche deutsche Produktion stieg beginnend in den 1980er-Jahren, mit der damaligen Lösung des „Schwachholzproblems“ und den Investitionen in die damals neue Profilspanertechnologie, stark an.

Zwei weitere wesentliche Trends lassen sich in der Produktionskurve erkennen: seit der Wende wurde kontinuierlich jedes Jahr mehr produziert, hier wurden massiv bis ca. 2002 Kapazitäten aufgebaut. In den Jahren nach der Wiedervereinigung wurden zum Einen Sägewerksinvestitionen in den neuen Ländern stark subventioniert, zum Anderen entstand eine neue Kategorie von „Großsägewerk“ mit Millionen von Festmetern jährlichen Einschnitts und den amerikanischen Exportmärkten als Ziel.

Nach der Identifizierung großer vermeintlich verfügbarer, ungenutzter Potenziale an Nadelholz im Ergebnis der BWI 2, gab es einen weiteren riesigen Investitionsschub. Die deutlich über den verfügbaren Rundholz-Mengen liegenden Kapazitäten

führten zu massiven Preisanstiegen und damit zu wirtschaftlichen Problemen vieler kleiner bis mittlerer Betriebe. Zeitweise stieg die jährlich produzierte Menge Schnittholz auf ca. 24 Mio. m³. Seit dem Platzen der Immobilienblase in den USA 2007 sind es stabil ca. 20 Mio. m³. Sie hat sich also mehr als verdoppelt. Der Nadelholzanteil des von der deutschen Sägeindustrie insgesamt pro Jahr produzierten Schnittholzes liegt seither bei 95 % gegenüber einem nur relativ geringen Laubholzanteil von 5 %.

Der in der BWI 3 erkennbare weitere Aufbau der Starkholzvorräte beruht auf der Tatsache, dass der Markt in der Forst-Holzkette nur bedingt funktioniert. Die Anbieterseite hat Vorstellungen von der Entwicklung der Holzsortimente, die nicht zwingend mit denen der potenziellen Abnehmer übereinstimmen. Dies drückt sich nicht nur in der Disparität zwischen fortschreitender Zurückdrängung des Nadelholzes im Wald und der überragenden Bedeutung für die deutsche Sägeindustrie aus, sondern auch am Festhalten an Zieldimensionen speziell im Nadelholz, für die zunehmend geringere Nachfrage besteht. Die festgestellten massiven Investitionen der Nadelholzsägeindustrie zielten fast ausschließlich auf die Verarbeitung von schwachen und mittelstarken Dimensionen ab. Es entstanden Sägewerkskapazitäten, die trotz großer Mengen zufälliger Nutzungen und Mehrmengen aus dem Waldumbau nicht nachhaltig versorgt werden können.

Das ehemalige Alleinstellungsmerkmal des Starkholzes, Quelle für Produkte großer Dimensionen zu sein, ist durch die ra-

sante technische Entwicklung im Bereich der holzwerkstoffartigen Massivholzprodukte wie Konstruktionsvollholz (KVH) oder Brettschichtholz (BSH), verloren gegangen. Standardisierte Produkte für die konsumig Baubereiche können schneller, günstiger und qualitativ mindestens gleichwertig bei besserer Ausbeute aus Schwachholz hergestellt werden (Abb. 4). Eine zunehmende Standardisierung und Normierung der Bauprodukte verstärkt diesen Trend noch. Zudem hat Starkholz oft ein Qualitätsproblem. Besonders die Äste führen in der Verarbeitung zu Komplikationen, da sie für kleindimensionierte Produkte ein Ausschlusskriterium sind und für Bauprodukte wie KVH beispielsweise zu erheblichen Kappquoten und damit schlechten Ausbeuten führen. Im Bezugsbereich der internationalen Konkurrenz fallen genügend Nadel schwachholzsortimente als günstiger Rohstoff an, der als Rohware oder als Produkt auf die Märkte drängt. Die deutsche Sägeindustrie kann nicht einfach auf Starkholzsortimente ausweichen, da sie mit technikbedingt teurerem Einschnitt von Starkholz preislich mit ihrem Schnittholz international nicht mehr konkurrenzfähig wäre. Nur bei sehr niedrigen Starkholzpreisen könnten diese Effekte kompensiert werden und zur Verarbeitung von Starkholz führen. Völlig unterschiedliche Preiserwartungen bei Anbietern und Nachfragern behindern eine Mobilisierung der von Entwertung bedrohten Starkholzvorräte. Und so haben wir die absurde Situation, dass Nadelholz stark nachgefragt ist, aber der Nadel-Starkholzvorrat trotzdem weiter ansteigt.

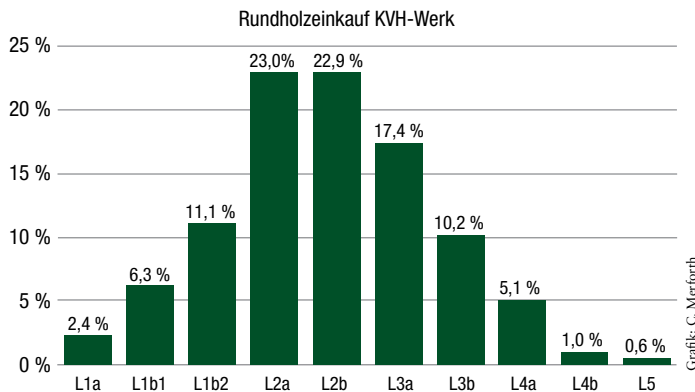


Abb. 4: Beispiel des Einkaufssortiments eines Nadelholzsägewerkes zur KVH-Produktion

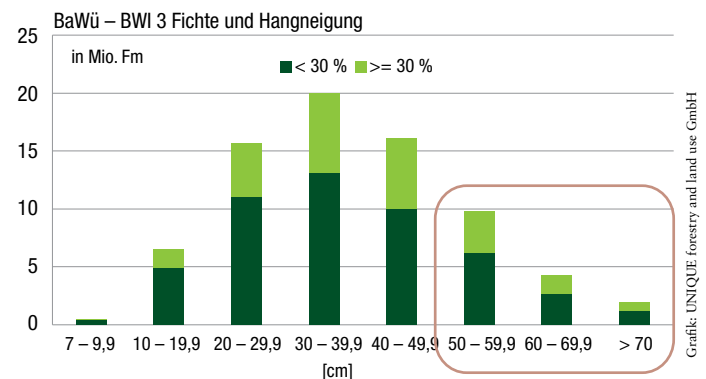


Abb. 5: Fichte und Hangneigung – Sonderauswertung der Bundeswaldinventur 3; die Angaben beschreiben den Bhd stehender Bäume in cm.

Warum wird Starkholz nicht geerntet?

Anders als beim damaligen „Schwachholzproblem“ ist die Verarbeitung des Starkholzes keine technisch zu lösende Aufgabe. Die vorhandenen Techniken zur Verarbeitung von Starkholz sind ausgefeilt und etabliert. Allerdings sind bekanntlich bereits investive Versuche gescheitert, mit dieser Technik Produkte herzustellen, die ebenso gut aus Schwachholz hergestellt werden können. Diese Konzepte scheiterten an der Nicht-Bereitstellung des Holzes zu den aus den genannten Gründen notwendigerweise deutlich geringeren Preisen bzw. aus der resultierenden Unwirtschaftlichkeit der Produktion. Trotz der hohen Starkholzvorräte äußern allerdings auch etablierte Starkholzsäger Probleme mit der Versorgung. Nicht nur werden einfach zu geringe Mengen mobilisiert, sie fallen auch sehr verstreut an und führen zu hohem Logistikaufwand. Gerade im Privatwald wird in Zeiten gegen 0 % tendierender Bankenzinsen das Holz zugunsten der „Naturalverzinsung“ im Zuwachs einfach stehengelassen und auf bessere Zeiten gehofft.

Ein weiterer Ansatz der Erklärung dafür könnte sein, dass neben dem zerstreuten Anfall die Ernte des Starkholzes einfach schwierig ist. Nicht nur die Dimension benötigt spezielle Technik, auch steht starkes Holz oft am Hang (Abb. 5). Wegen der Hangneigung und der damit schwierigen Holzernte ist das Holz oft stehen geblieben und durchgewachsen. Die Ernte dieser nun stark gewordenen Bestände ist dann nicht nur aufwändiger, sondern auch gefährlich. Wenn dann noch auf Holzkäu-

ferseite eine geringe Zahlungsbereitschaft vorherrscht, gibt es höchstens Gründe im waldbaulichen oder ökologischen Bereich, diese Bestände doch zu ernten. Alternativ wird die Fläche aus der Nutzung genommen und entfällt endgültig als Ressource für künftige Generationen.

Lösungsansätze

Zur Auflösung des gordischen Knotens Starkholz genügen keine einfachen Rezepte. Reflexartig kommt von der Forstseite die Forderung, die Sägeindustrie hätte auf den Rohstoff passende Produkte zu entwickeln. So funktioniert der Markt aber nicht. Üblicherweise produziert der Lieferant das, was der Kunde gebrauchen kann. Festzuhalten bleibt, dass eine qualitativ undifferenzierte Starkholzproduktion für Säger- und Forstseite unwirtschaftlich ist. Gutes Starkholz hat einen Markt mit attraktiven Preisen, schlechtes Starkholz nicht. Aus den oben genannten Erkenntnissen ergeben sich Handlungsmöglichkeiten, die zwischen dem gegenwärtig vorhandenen Starkholz und dem zukünftigen noch zu produzierenden unterscheiden müssen.

Für den gegenwärtigen, ohne aktive Anstrengungen der Waldbesitzer weiter steigenden Starkholzberg muss es darum gehen, diesen abzubauen und ein Zeitfenster zu überbrücken, bis die waldbaulichen Optionen genutzt sind und klimaadaptive und dabei marktorientierte Bestände herangezogen sind. Um dies zu erreichen, muss die Preiserwartungsdifferenz zwischen Verkäufer und Käufer beseitigt werden. Ohne deutliche Preiszugeständnisse an waldnahe Verarbeiter wird

das Holz nicht abzusetzen sein. Um diese Last nicht einseitig beim Waldbesitzer zu belassen muss die Politik sich Gedanken machen, wie hier geholfen werden kann. Ein unterstützendes Programm „Klima-Impuls-Programm Starkholzernte“ könnte Anreize schaffen, den Knoten zu zerschlagen.

Für zukünftige (Nadel)starkholzbestände muss es heißen, ausschließlich sehr gute Qualitäten stark werden zu lassen. Für die übrigen Nadelholzbestände muss gelten, diese im Zieldurchmesser an den Bedarf hinsichtlich optimaler Klimafunktion und der aufnehmenden Märkte anzupassen. Diese werden eher um 45 cm und darunter liegen. Ergänzt um eingemischte schnellwachsende Nadelbaumarten kann die eklatante Lücke zwischen Rundholzbedarf der Sägeindustrie nach Nadelholz und dem vom Forst gelieferten Angebot verringert werden und dem Forst ein Absatzmarkt in Wertschöpfungsketten neben dem Brennholz auf lange Sicht erhalten bleiben.

Mit einem „weiter so“ wie in der vergangenen Dekade ist weder dem Waldbesitzer noch der Sägeindustrie gedient. Es wäre fatal, in zehn Jahren die gleiche Diskussion um Starkholz unter abermals verschlechterten Vorzeichen erneut führen zu müssen.

Carsten Merforth,
carsten.merforth@unique-landuse.de, ist Experte für die industrielle Massivholzproduktion und Leiter der Abteilung Wertschöpfung Holz der UNIQUE forestry and land use GmbH in Freiburg.

